



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Die fatalen Bohnen.

---

## Die fatalen Bohnen.

(Von Schwester M. Engelberta C. P. S.)

**S**im und John, zwei muntere Kaffernburschen, waren schon mehrere Tage auf der Walze. Jeder hatte sein Känzlein auf dem Rücken, auch seinen Becher und Holzlöffel anhängen. Sie marschierten auf der Straße gegen Richmond zu, einem kleinen Städtchen in Südafrika, und hofften daselbst Arbeit zu bekommen. „Du, ich bin schon ziemlich hungrig“, sagte Jim, „komm, gehen wir dort zu dem Farmerhaus; ich war da schon einmal in der Arbeit, habe dem umlungu (Weißen) sein schönes Häuschen bauen helfen, er ist sehr gut und freundlich (unomuso impela) ich bin sicher, wir bekommen da etwas zu essen oder gar noch utshwala (Bier) zu trinken, denn er hält seine Arbeiter gut.“

John der Jüngere, war gleich damit einverstanden und sie steuerten wohlgenut auf das in einem Dattelwäldchen versteckte Farmerhaus zu. Ein merkwürdiger unangenehmer Geruch kam ihnen schon von weitem entgegen und sie sahen und hörten, wie der Farmer, ein noch junger Mann, heftig mit einem Kaffernburschen, es war offenbar der Koch, zankte. „Laß uns lieber umkehren“, sagte John, „siehst Du nicht, der umlungu (Weiße) unolaka lakulu“ (ist sehr zornig). „Nein, er ist ein herzenguter Mensch, der schenkt uns was, ich kenne ihn“, sagte Jim und ging geradeswegs auf den Farmer zu. „Sakubona 'nkosi!“ sagten die zwei schwarzen Kerle sehr untertänig und wiesen nach Negerfittie mit dem rechten Zeigefinger hoch gegen Himmel.

Mr. Smith drehte sich um und erkannte auch sofort seinen früheren Arbeiter. „Sakubona Jim“, sagte er freundlich, „ufunani“ (was willst Du)? „O nkosi, lambile lakulu!“ (O Herr, wir sind sehr hungrig), riefen sie nun beide aus, mit der Hand auf die Magengegend zeigend. Mr. Smith begann zu lachen. Na, da kann ich euch helfen, und wenn es wahr ist, daß ihr wirklich hungrig seid, dann kommt nur und esset den ganzen Kessel voll Bohnen auf.“ Es war ein Kessel voll von gekochten aber total angebrannten Bohnen, gewiß für 10 Arbeiter berechnet.

„Also los, Kerle, wenn ihr wirklich schon drei Tage nichts gegessen habt, — so werden euch die Bohnen gewiß schmecken, wenn sie auch angebrannt sind; denn Hunger ist der beste Koch, schmeckts auch nicht, so ist man's doch,“ sagte er lachend, hieß Jim den Topf nehmen und damit in seine Stube gehen. „So, nun eßt, aber ich sage euch, eßt alles auf und zum Schluß, wenn ihr mich von den im ganzen umusi (Haus) stinkenden Bohnen befreit, bekommt jeder noch einen Schilling Trinkgeld. Also voran, ich bekomme Besuch heute, Jim, gehe mit gutem Beispiel an die Arbeit, daß du ein tüchtiger Esser bist, weiß

ich.“ Der eiserne Kochtopf auf dem Dreifuß stand nun in der Mitte der Stube des Farmers. Die zwei Kerle hockten sich davor, jeder nahm seinen Holzlöffel zur Hand und begannen auf Kommando zu essen. Abscheulich war der Brandgeruch, die Bohnen waren bitter, aber da Mr. Smith noch bei ihnen stand, überwandten die Burschen allen Ekel und führten tapfer ein. Mr. Smith lachte und hinausgehend schloß er hinter ihnen die Türe ab und sagte: „Nun, wenn ihr wirklich alles aufesßt, bekommt jeder 2 Schillinge Trinkgeld, für den Hauptspas, den ihr mir macht. Salani kahle“ (Adjö)! O weh! Die armen Burschen! es war wirklich nicht möglich, noch mehr davon zu essen, aber die 2 Schillinge Trinkgeld, ha, das mußte verdient werden! Da sah sich Jim, dem alles hier wohlbekannt war, um. „Halt“, rief er, „nimm dort die hohen Rohrstiefel, unterm Bett stehen sie.“ John war flink bei der Hand und rasch hatten sie eine Menge Bohnen hineingestopft. So, nun dort seine Jagdtasche, die wollen wir ebenfalls voll füllen. Jim grinste vergnügt, aber noch war ein guter Rest Bohnen im Topfe. Wohin damit?! — Halt, der Wasserkrug stand neben dem Waschtische auf dem Waschtischchen. Dahinein nun wurde der letzte Rest der Bohnen gestopft. Gott sei Dank, sie waren glücklich untergebracht und schon hörten sie Mr. Smiths rasche Fußtritte; er kam, sah zur Tür herein und eben noch stopfte ein jeder der Kerle einen tüchtigen Löffel voll in den Mund. Mühsam standen sie auf und zeigten auf den wohlgefüllten Magen, sich so viel als möglich aufblähend. „Sigabonga ukos', sifuti kakulu! Wir danken, Herr, wir sind sehr satt!“ — Mr. Smith stand sprachlos, dann brach er in herrliches nicht endenwollendes Lachen aus, gab jedem noch das versprochene 2-Schilling-Stück in die Hand, und Jim und John machten sich so schnell als möglich aus dem Staube.

Mr. Smith mußte sich auf sein Bett setzen vor lauten Lachen, solchen Hauptspas hatten ihm die schwarzen Kerle mit ihrer außerordentlichen Esserei gemacht. Nach einer Weile zog er seine „Goldene“ heraus. Es war Zeit für ihn, frische Toilette zu machen, der Zug aus Maritzburg mußte bald auf dem kleinen Bahnhof in Richmond eintreffen, dann kam seine Braut Miß Mary mit der zukünftigen gestrengen Schwiegermama, da mußte er fein sein, und alles war ja schon zum Empfang bereit; die ganze Farm fein aufgeräumt, die Wege schön gekehrt, nur die fatalen Bohnen hatten ihm heute soviel Verdruß bereitet, weil sie der Koch anbrennen ließ, und er wollte doch gerade heute seinen Arbeitern statt den üblichen Pallisch (Maisbrei) gute Bohnen vorsehen, damit Miß Mary sein gutes Herz in jeder Beziehung kennenlerne. Nur sonderbar, daß der Brenngeruch gar nicht aufhören wollte, es roch ganz schrecklich, sogar jetzt noch immer, obwohl die Kerle alle Bohnen aufgeessen. —

Wie werden Mary und ihre Frau Mutter lachen, wenn er ihnen das erzählt, dachte Mr. Smith, zog dabei die fein gewicksten, hohen Röhrenstiefel unterm Bett hervor, — ein kräftiger Ruck, und seine Füße staken in den Bohnen, — sein Kopf aber, war über und über mit der Bohnensuppe überspritzt. — Hu, wie er da emporschnellte und natürlich schnell zum Waschtisch hin. — „Die abscheulichen Lumpen!“ schimpfte er dabei — nahm schnell den Wasserkrug und goß das vermeintliche reinigende Naß über sein wohlfrisiertes strohblondes Haar. Aber was war das! Bohnen, nichts als stinkende Bohnen, dick und dünn, rieselten über sein Haupt, Gesicht, Hals und Nacken, über das frische weiße Hemd, — es war zum Verzweifeln! — Was nur anfangen, kein Tröpfchen Wasser in der Nähe — er konnte kaum schauen; denn selbst die Augen waren voll Bohnenbrühe. — Da noch ein rettender Gedanke. Er griff nach der Jagdtasche, darin mußte ein Handtuch sein, um wenigstens das größte abzuwischen; denn es war keine Zeit mehr zu verlieren, der Zug mußte schon da sein, und der Besuch am Ende gar schon auf dem Wege zu ihm. — Was mußte sich Mary denken, daß er nicht einmal entgegen kam. — Also die Jagdtasche, wo ist sie doch, mein Gott, er konnte ja gar nicht mehr sehen; — ja richtig da hing sie über dem Bette. Ein rascher Griff hinein, — da die Hand bis zum Ellenbogen, samt den weißen Hemdärmel voll, voll von Bohnen!!! — Fast ohnmächtig vor Wut, ratlos, stand Mr. Smith, der arme, ganz und gar empfangsunfähig gemachte Bräutigam, da und von draußen herein hörte er bereits die süße Stimme Marys, wie sie jammernd ausrief; „Ach, Fred, was ist ihm doch passiert, daß er uns nicht einmal entgegenkommt; ach, ich ahne ein Unglück, Mama!“ „Ein Unglück muß geschehen sein“, hörte er sie nochmals in weinerlichem Tone ausrufen und darauf die Mutter sagen: „Daran ist nicht zu zweifeln.“

Und jetzt, — da riß Mary die Thür seiner Wohnstube auf und blieb mit einem Schrei des Entsetzens stehen. — „Fred, armer Fred, was ist dir geschehen!“ rief sie aus und eilte gleich, Wasser herbei zu bringen. Die Schwiegermutter aber, welche in der etwas dunklen Stube; denn es war rundherum eine Veranda gebaut, nicht mehr gut sehen konnte, hielt die Bohnenbrühe für Blut und war fast ohnmächtig auf Mr. Smiths Bett gesunken, mitten in die fatalen Bohnen hinein. Doch schließlich, als sie sah, daß kein Tröpflein Blut vergossen worden und ihre Tochter so liebevoll und echt hausmütterlich um ihren Fred zu reinigen beschäftigt war, erholte sie sich rasch und die ganze Geschichte löste sich in Heiterkeit auf. Ja, es war höchste Zeit, daß Mr. Smith bald eine Hausfrau bekam, damit ihm nie mehr solch' eine fatale Geschichte passiere. Jim und John aber saßen indessen gemächlich in einer Bierschenke und ver-

tranken ihre 2 Schilling wohlverdiente Belohnung für den Hauptspatz, welchen sie dem freundlichen Mr. Smith bereitet hatten; denn der fatalen Bohnen wegen ließ sich die Schwiegermutter bewegen, die Hochzeit viel früher als sie erst zugeben wollte, zu feiern. Ende gut, alles gut! —



Antilope, Ost-Afrika.

## Allerlei aus unseren Missionsgebieten.

**Mariannahill.** — Aus der Schule. — Unsere verstorbene Schwester Ignatia liebte es so sehr, den Eingeborenen die Fehler, die sie ablegen, und die Tugenden, die sie üben sollten, recht anschaulich zu machen. Einmal wollte sie ihnen die Häßlichkeit der Lüge zeigen. Die kleine Käthe eignete sich sehr gut, ein Kind vorzustellen, das gelogen hat. Sie stand da, das Köpfschen gefenkt; andere Kinder zeigten nach ihr, damit man sofort erkennen kann, daß sie etwas Böses getan. Käthchen spielte ihre Rolle sehr gut. Hinter ihr stand der Schutzengel, weinte und wandte sein Gesicht von seinem Schülking ab. Ein Junge, ein richtiger Tunichtgut, mußte den Teufel vorstellen, und Schwester Ignatia sagte ihm: „Unsere Aufführung ist nur ein Bild, Du